



SUSAN MALLERY

Wo sich die Sterne spiegeln

ROMAN



HarperCollins

das deren Ernst? Wollen die etwa einen Pornofilm drehen?« –, ebenso wie ihren, wie sie ihn nannte, »Arschlochbruder«.

Delaney konnte nur vermuten, dass sich hinter all dem ein verängstigtes kleines Mädchen verbarg, das einfach nur geliebt werden wollte. Vielleicht lag sie aber auch völlig falsch, schließlich hatte sie keine Kinder. Dennoch, sie wurde das Gefühl nicht los, dass Keira, obwohl sie eine Familie hatte, viel zu einsam auf dieser Welt war.

Delaney bereitete ihr eine große heiße Schokolade mit extra viel Sahne zu, nahm sich selbst einen schwarzen Kaffee und ging dann hinaus zu einem der kleinen Tische an der Seite des Kaffeestands, an dem Keira bereits saß.

»Danke.« Keira nahm ihr die Tasse ab. »Wie war dein Wochenende?«

»Gut. Ich habe hauptsächlich gebüffelt. Und was hast du so gemacht?«

»Nichts. Ich saß in meinem Zimmer, hab gelesen und Filme geguckt.«

Also genau das Gleiche wie jedes Wochenende, dachte Delaney voller Sorge. Die Kleine brauchte mehr als das in ihrem Leben.

»Was ist mit deinen Freunden? Du hast mir doch erzählt, dass du an der Schule schon ein paar gefunden hast. Wolltest du denn nichts mit ihnen unternehmen?«

Keira, ein hübsches Mädchen mit großen blauen Augen und Sommersprossen, blickte sie an.

»Dann müsste mich da jemand hinbringen, das kann ich vergessen. Keine Ahnung, ob mein Großvater überhaupt noch fahren darf. Kriegt man nicht seinen Führerschein weggenommen, wenn man so richtig alt ist? Carmen könnte ich vielleicht fragen.«

»Die Haushälterin?«

Keira nickte. »Die ist total nett und kocht super. Aber mein Arschlochbru...«

Delaney räusperte sich. »Wir hatten uns doch darauf geeinigt, dass du ihn nicht mehr so nennst.«

»Aber er ist wirklich eins. Das kann ich beweisen.«

Delaney blickte sie nur stumm an.

Keira stöhnte. »Okay, okay. Darf ich ihn meinen A-Bruder nennen?«

»Du meinst, so wie 1A?«

Keira lachte. »Nein, das nicht, auf keinen Fall. Aber das ist witzig. Wie läuft's mit Bio?«

»Gut. Das Fach ist wirklich Furcht einflößend, doch es läuft. In meinem ersten Test hatte ich eine Zwei.«

»Das ist super! Du hattest ja Angst, durchzufallen.«

»Ich weiß. Das Studium ist härter, als ich es von meinem ersten Mal in Erinnerung habe.«

»Du schaffst das schon.«

Keira ist ein nettes Kind, dachte Delaney. Sie war lustig, intelligent und – trotz ihrer negativen Gefühle ihrem Bruder gegenüber – sehr lieb. Sie erkundigte sich stets nach ihrem Leben und erinnerte sich an alles, worüber sie gesprochen hatten.

Aus Keiras Erzählungen hatte Delaney geschlossen, dass sie in Los Angeles in einer Pflegefamilie gelebt hatte, ehe sie nach Seattle zog. Doch alles andere war verschwommen.

Anscheinend lebte sie mit ihrem Großvater, ihrem erwachsenen Halbbruder und einer Haushälterin in einem großen Haus. Warum jedoch der Bruder nicht alleine, sondern bei seinem Großvater wohnte, war ihr ein Rätsel. Delaney fragte sich, ob er womöglich Probleme psychischer oder emotionaler Art hatte. Dies würde zumindest erklären, weshalb es ihm so schwerfiel, eine richtige Beziehung zu seiner Schwester aufzubauen.

»Noch mal zu deinen Freunden«, setzte Delaney erneut an. »Hängst du auch jeden Tag mit unterschiedlichen Schülern ab, wie wir es besprochen haben?«

»Ja, schon. Manchmal ignorieren sie mich einfach, aber ein paar reden auch mit mir.« Sie seufzte. »Es ist schwer. Ich bin eben nicht charmant. Ich bin nicht wie Angelina.«

»Und Angelina ist ...?«

»Die Dragqueen, die mich aufgenommen hat, als meine Mutter abgehauen ist. Er wurde als Carl geboren, aber in seinem Herzen war er immer schon eine Angelina. Nach Angelina Jolie. Er, ich meine sie, respektiert Angelinas Entscheidungen total.« Sie senkte die Stimme. »Außer das mit Brad Pitt natürlich. Wieso hat sie sich nur von ihm getrennt? Die vielen Kinder und die guten Werke, die sie überall auf der Welt tut, das findet sie dagegen alles toll. Deshalb hat sie mich auch aufgenommen. Ich hatte ja sonst niemanden.«

»Aber jetzt hast du eine Familie«, sagte Delaney, die sich nicht sicher war, wie viel von der Carl-Angelina-Geschichte wirklich der Wahrheit entsprach. Sie wünschte, sie könnte mit dem Arschlochbruder sprechen und ihm klarmachen, dass er auf Keira zugehen und Verantwortung für sie übernehmen musste. Keira war unsagbar einsam. Warum kümmerte sich niemand um sie, abgesehen davon, dass man ihr eine Privatschule bezahlte und ihr ein Dach über dem Kopf gab?

Keira ignorierte den Kommentar bezüglich ihrer Familie und sagte: »Angelina will sich operieren lassen. Carl-Angelina, meine ich, nicht die Schauspielerin. Sie spart auf die OP, und dann will sie nach Hawaii ziehen, weil dort einfach alles schön ist. Sie liebt schöne Dinge.«

Keira öffnete gerade den Mund, um noch etwas hinzuzufügen, doch stattdessen sprang sie auf, schrie aus vollem Halse »Neeeiin!« und rannte durch die Lobby.

Delaney war so verduzt, dass sie eine ganze Sekunde brauchte, bis sie selbst in Bewegung kam. Sie lief Keira hinterher, die durch die Tür hinaus auf die Straße flitzte. Ehe Delaney begriff, was eigentlich passierte, sah sie, wie Keira sich bückte und etwas von der Fahrbahn aufhob, um sich dann wieder in Richtung des sicheren Bürgersteigs zu wenden. Doch ehe sie ihn erreichen konnte, war das grauenhafte Geräusch quietschender Bremsen zu hören, gefolgt von einem furchtbaren Rums. Ein Toyota Prius erfasste Keira und sie flog durch die Luft und landete auf der Straße, wo sie leblos liegen blieb – in den kleinen Händen ein winziges Katzenbaby.

Die Welt um sie herum wurde still. Alles, was Delaney noch hörte, war das Schlagen ihres eigenen Herzens. Es kam ihr vor, als liefen sämtliche Bewegungen in Zeitlupe ab, der Fahrer, der die Autotür aufstieß und zu dem Mädchen rannte. Die Menschen, die von allen Seiten kamen und es umringten. Dutzende Handys, die gezückt wurden, um den Notruf zu wählen.

Der Schock kann warten, jetzt musst du handeln, dachte Delaney und zwang ihre Glieder, sich zu bewegen. Sie taumelte an Keiras Seite und ließ sich neben ihr auf die Knie fallen. Keiras Lider öffneten sich flatternd.

»Kümmere dich um das Kätzchen«, murmelte sie und reichte Delaney das kleine Tier, ehe sie stöhnte: »Aua, das tut so weh.«

»Bleib ganz ruhig liegen, Keira. Es ist alles gut. Der Krankenwagen ist schon unterwegs, und ich übernehme das Kätzchen.« Die winzige Kreatur zitterte in ihren Händen. »Ich bleibe bei dir.«

»Sie kennen sie?«, fragte eine Frau.

»Ja, sie ist eine Freundin von mir. Sie geht auf die Privatschule da drüben. Keira, ähm ...« Delaney fluchte. »Ich kenne ihren Nachnamen nicht. Sie hat einen Bruder und einen Großvater.«

Ihr Bruder! Delaney musste ihn anrufen. Aber wo war Keiras Handy?

Sie blickte sich um, doch dann fiel ihr ein, dass der Rucksack des Mädchens noch immer neben dem Stuhl in der Lobby stand. Ehe sie entscheiden konnte, was zu tun war, kam Luzia herausgerannt, Delaneys Tasche in der einen und Keiras Rucksack in der anderen Hand.

»Fährst du mit ihr ins Krankenhaus?«

Delaney zögerte nur eine Sekunde, ehe sie nickte. »Ich rufe ihren Bruder an und sage ihm, dass wir uns dort treffen.«

Delaney suchte im Rucksack nach Keiras Handy, während ein Mann rief, er gebe an der Schule Bescheid, dass eine ihrer Schülerinnen einen Unfall hatte. Delaney fand das Handy genau in dem Moment, als der Krankenwagen vorfuhr.

Sie scrollte die kurze Liste der Kontakte durch und musste trotz allem lächeln, denn sie entdeckte die Nummer unter A wie Arschlochbruder.

Als das Notfallteam begann, sich um Keira zu kümmern, rief das Mädchen nach ihr: »Delaney, lass mich nicht allein!« Sie sah den Sanitäter an, der sie behandelte. »Sie ist meine Schwester und sie muss mitkommen.«

»Klar, kein Problem. Doch jetzt sag mir mal, wo es genau wehtut. Kannst du deine Zehen bewegen? Nicht deine Beine, nur deine Zehen. Wir werden dich stabilisieren und dann bringen wir dich ins Krankenhaus.«

»Ich kann meine Zehen bewegen, aber das tut total weh.« Tränen flossen aus Keiras Augenwinkeln. »Delaney!«

»Ich bin hier. Ich rufe deinen Bruder an, um ihm zu sagen, was passiert ist.«

»Spar dir die Mühe. Das interessiert den nicht.« Die Tränen flossen nun schneller und sie schluchzte. »Es tut so weh! Macht, dass das aufhört.« Das Geschluchze ging in Schmerzensschreie über.

Auch in Delaneys Augen brannten nun Tränen, sie drückte eilig die Wähltaste des Handys. Geh ran, geh ran, dachte sie verzweifelt. Das Kätzchen blieb vollkommen regungslos an ihre Brust gekauert.

»Hallo?«

»Sind Sie Keiras Bruder?«

»Wie? Äh, ja. Wer ist denn da?«

»Eine Freundin von ihr. Hören Sie, sie wurde gerade von einem Auto angefahren. Sie ist bei Bewusstsein, aber ich weiß nicht, wie schwer sie verletzt ist. Sie wird jetzt ins Krankenhaus gebracht. Moment.« Sie wandte sich an die Sanitäter, die Keira auf eine Krankenbahre hoben. »In welches Krankenhaus?«

Sie gab Keiras Bruder alle Informationen durch. »Ich fahre mit ihr, damit sie nicht alleine ist. Ich habe auch das Katzenbaby.«

»Katzenbaby? Wovon reden Sie? Wer sind Sie überhaupt?«

»Delaney, lass mich nicht allein!«

Sie sah, dass Keira bereits im Krankenwagen lag, und rannte zu ihr. »Ich muss auflegen. Wir sehen uns im Krankenhaus, machen Sie schnell.« Sie beendete den Anruf und kletterte in den Wagen. Einer der Sanitäter protestierte, doch Delaney warf ihm einen bösen Blick zu.

»Sie ist noch ein Kind und wurde gerade von einem Auto angefahren. Also bitte mal die Luft anhalten, ja?«

Er nickte nur und half ihr hinein. Delaney setzte sich neben Keira.

»Es wird alles gut«, tröstete sie das weinende Mädchen. »Ich bin bei dir.«

Sie schlängelte sich aus ihrem Pullover, faltete ihn zusammen und legte ihn in ihre Tasche, um das Kätzchen daraufzusetzen. »Sobald ich weiß, dass du gut versorgt bist, kümmere ich mich um deine kleine Freundin hier. Traust du mir das zu?«

Keira nickte unter Tränen. »Das tut nur so weh.«

»Ich weiß, Süße. Das wird wieder.«

Der Sanitäter, der mit ihnen hinten im Wagen war, legte dem Mädchen einen intravenösen Zugang, dann heulte die Sirene los und der Wagen setzte sich in Bewegung. Delaney war klar, was sie als Nächstes erwartete, das Krankenhaus, dessen Geräusche und Gerüche alles wieder hochholen würden. Sie wappnete sich innerlich gegen den emotionalen Ansturm und hielt Keiras Hand. Soweit sie wusste, war sie der einzige Mensch, den Keira in diesem Moment hatte.

Malcolm warf kaum einen Blick in den Rückspiegel, als er einen verbotenen U-Turn vollführte. Er war auf dem Weg zu den Lagerhallen der Firma gewesen, als der Anruf bezüglich Keiras ihn erreichte. Während er überlegte, wie er am schnellsten durch den morgendlichen Verkehr zum Krankenhaus käme, aktivierte er die Sprachsteuerung seines Mercedes.

»Zu Hause anrufen.«

»Anruf zu Hause. Festnetznummer. Wählt.«

Sekunden später hörte er es klingeln. Carmen nahm ab. »Hallo, hier bei Familie Carlesso.«

»Carmen, hier ist Malcolm. Mich hat gerade jemand angerufen, um mir zu sagen, dass Keira einen Unfall hatte.« Er zögerte und beschloss, ihr vorerst zu verschweigen, dass sie

von einem Auto angefahren worden war. Er hatte keine Ahnung, wie schwer das Mädchen verletzt war und was nun mit ihr geschehen würde. »Ich bin schon auf dem Weg ins Krankenhaus. Bitte ruf die Schule an und frag mal nach, was man dort weiß. Und erzähl es nicht meinem Großvater, ehe ich im Krankenhaus bin und herausgefunden habe, wie schlimm es ist. Er würde sich zu große Sorgen machen.«

»Keira? Im Krankenhaus?« Carmens Stimme klang belegt. »Nein, doch nicht mein kleines Mädchen! Geht es ihr gut? Was ist passiert? Heute Morgen war alles ganz normal.«

»Ich melde mich wieder, sobald ich weiß, was passiert ist. Kannst du die Schule für mich anrufen?«

»Ja, natürlich.« Ihr brach die Stimme weg. »Ich werde für sie beten. Sie ist doch noch so klein, bestimmt hat sie Angst. Wenn du sie siehst, sag ihr, dass ich sie lieb habe. Sag ihr, ich bete für sie.«

»Das mache ich«, versicherte er, fragte sich jedoch insgeheim, ob es ihm physisch möglich sein würde, Carmens Worte zu wiederholen. Das Wort »Liebe« hatte er schon seit Jahren nicht mehr in den Mund genommen. »Ich rufe dich an, sobald ich irgendwas weiß.«

»Ja, und ich lasse dich wissen, was die Schule sagt.«

»Danke.«

Er legte auf. Was war nur passiert? Wie, um alles in der Welt, konnte ein Auto Keira angefahren haben? Ja, sie ging jeden Morgen rüber zum Kaffeestand in der Lobby, aber sie war doch alt genug, um den Zebrastreifen zu benutzen, oder etwa nicht? Sie hatten nie darüber gesprochen, er hatte es nur vermutet.

Natürlich weiß sie, wie man eine Straße überquert, sagte er zu sich. Sie ist zwölf, fast dreizehn. Die Kinder von heute waren frühreif. Sie wussten, wie die Welt funktionierte. Sie kam schon klar, das tat sie immer. Sie kümmerte sich um sich selbst und ...

Er umklammerte das Lenkrad fester und fluchte leise. Eine Welle von Schuldgefühlen überrollte ihn. Er erkannte die Symptome, denn Gründe, sich schuldig zu fühlen, hatte er genug. Seinem Großvater gegenüber und jetzt Keira. Sie war noch ein Kind und er wollte für sie da sein, doch er hatte einfach keine Ahnung, was er mit ihr anfangen sollte. Also sorgte er dafür, dass sie alles bekam, was sie brauchte, und gab sich ansonsten Mühe, sie zu meiden. Carmen schien diese Lücke zu füllen – aber war das genug?

Er hatte vorgehabt, mehr für sie zu tun, sie besser kennenzulernen, nur hatte er nicht gewusst, wie. Und außerdem war er immer noch so unglaublich wütend auf seinen Vater. Jerrys Treulosigkeit verfolgte ihn wie ein höhnisches Gespenst, und es war leichter, alle zu meiden, die ihm auch nur im Entferntesten ähnlich sahen, und sich einzureden, dass es seiner Halbschwester in ihrem Zimmer am anderen Ende des Flurs gut ging.

Er schob die düsteren Gedanken beiseite. Sie brachten ihn gerade nicht weiter. Später würde er sich seiner Selbstverachtung hingeben können, doch bis dahin musste er sich auf das akute Problem konzentrieren.

Er erreichte das Krankenhaus in Rekordzeit und fand einen Parkplatz am Eingang der Notaufnahme. Am Informationsschalter nannte er Keiras und seinen Namen und sagte, dass er ihr Bruder sei. Die Rezeptionistin gab den Namen in ihren Computer ein.